

Ohne Titel : zwei Bemerkungen und ein Archiv

Oscar Sahlieh
Diplomarbeit

Prüfer: Kai Lehman - Andrea Sick - Alexander Sahoo

Integriertes Design – Schwerpunkt Mode
Sommersemester 2011
Hochschule für Künste Bremen

Antworten

Ich kann mich mittlerweile nicht mehr daran erinnern, wieviele Menschen mich hier in Deutschland zu dem Thema meines Diploms befragt haben. Fast jeder, dem ich in den letzten Monaten erzählt habe, dass ich mich im Diplomverfahren befinde und dass ich vor habe eine Modedkollektion am 12. Juli 2011 zu präsentieren, egal ob Freund, Bekannter oder Unbekannter, jung oder alt oder Personen, die sich durch andere Kriterien unterscheiden, alle stellten die selbe Frage : „was ist das Thema deines Diploms?“. Interessanterweise, heißt die selbe Frage in Dänemark, wo ich mich aufgrund meiner Beziehung oft aufhalte, „Was ist deine Inspiration?“.

Ich weiß heute, was ich zu sagen habe, wenn ich vor der deutschen Version eines Fragenden stehe. Ich habe gelernt meinem Gesprächspartner auf höfliche und verständliche Art und Weise zu erklären, dass die Frage, so logisch wie sie zu sein scheint, in meinem Fall nicht zutreffend ist. Da ich dies selber am Anfang nicht wusste und eine einiger Zeit damit verbracht habe ein Thema zu finden, kann ich erst seit kurzem die Frage angemessen beantworten. Hierzu bitte Bemerkung eins lesen.

Wie erwähnt, werde ich sehr oft auch in Dänemark von Freunden und Bekannten nach meiner Diplomarbeit befragt und dort möchte man über meine Inspirationsquelle etwas wissen. Ich habe nicht vor mit dieser Arbeit einen kulturpsychologischen Vergleich der deutschen und der skandinavischen Mentalität vorzulegen. Die dänische Version der Frage wird deswegen zitiert, weil sie für meine Zwecke treffend formuliert ist und ich sie viel besser beantworten kann. Aber warum? Mehr dazu in Bemerkung zwei.

Im Anhang befindet sich ein Archiv, welches dazu beitragen soll, den Gestaltungsprozess nachvollziehbar zu machen und gleichzeitig die verwendeten Materialien zu präsentieren. Mir ist dabei bewusst, dass dadurch die Umwandlungen, die den Prozess ausgemacht haben, nur partiell erläutert werden können.

Oscar Sahlieh

Bemerkung eins

Vor circa 5 Monaten, bin ich zum ersten Mal Onkel geworden. Das Kind, ein Junge, heißt Esteban, hat rote Haare wie die Mutter und eine große Nase wie der Vater, der mein älterer Bruder ist. Heute bekam ich wieder, zu meiner Freude, neue Fotos von Esteban zugeschickt. Da er in Miami, Florida lebt und die US-amerikanische Einreisebestimmungen für Staatsangehörige südamerikanischer Länder (wie ich) eine beträchtliche Menge an Hürden vorsehen, haben wir uns noch nicht persönlich kennen lernen können. Aber ich werde zum Glück regelmäßig von den Eltern mit Fotos beliefert. Das Kind scheint ein extrem glückliches zu sein.

Was hätte mein Bruder gedacht wenn ich ihn, als er mich letztes Jahr angerufen hat um mich über die Schwangerschaft seiner Frau zu informieren, gefragt hätte „Und, was denkst du, was das für ein Mensch sein wird?“. Er hätte sich bestimmt Sorgen um meinem geistigen Zustand gemacht. Zu recht. Stellen Sie sich vor, was es heißen würde, dass das Leben eine dermaßen monolithische Qualität hätte, dass man es vorhersehen könnte. Alles würde ganz anders aussehen – vielleicht ähnlich wie die Welt des Mittelalters, die eine „hierarchisierte Menge von Orten, von heiligen und profanen Orten, von geschützten und freien oder schutzlosen Orten, von städtischen und ländlichen Orten“ war, wie Michel Foucault sie in seinem Aufsatz „Von anderen Orten“ (ersch. 1984 in „*Architecture, mouvement, continuité* 5., Paris) beschreibt. Anders gesagt, das Leben wäre wie eine Festung, wo Änderungen nicht vorgesehen und Schicksale vorbestimmt sind. In einem dermaßen fantastischen Zustand wäre die Welt so etwas wie ein Raum ohne Zeit. Ein Raum ohne Prozesse, oder vielmehr, *ein Raum der an sich kein Prozess ist.*

Der Begriff „Raum“ hat einige Wandlungen seit dem Mittelalter erlebt. Folgt man Foucaults Darstellung aus dem obengenannten Aufsatz, erkennt man hauptsächlich drei davon. Es gab den „lokalen“ Raum des Mittelalters, der als Kreuzung verschiedener Orten verstanden wird und der später vom Galilei'schen Raum abgelöst wurde; Galileis Modell, wonach sich die Erde um die Sonne dreht, implizierte die Ausdehnung eines unendlich offenen Raums.

Heute, in den Worten Foucaults: „(...)tritt die Lage an die Stelle der Ausdehnung, welche einst die Lokalisierung ersetzte. Die Lage wird bestimmt durch Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen, die man Formal als mathematische Reihen, Bäume oder Gitter beschreiben kann (...)“. Das heisst, nach heutiger Auffassung ist der Raum nicht mehr ein plumpes geometrisches Gebilde sondern eine Konfiguration, ein Zusammenkommen verschiedener Elemente, die sich wie Vektoren in einem Punkt treffen, den man Raum nennen kann. Zusammenhänge werden immer wieder neu definiert und jede Verschiebung oder Veränderung dieser Vektoren ist auch eine gleichzeitige Re-Konfiguration des Raums.

Exemplarisch für die Dynamik von Zusammenhängen ist die Geschichte der aus der Militärforschung des zweiten Weltkrieg entstandene Kybernetik. Die Kybernetik, die „Wissenschaft der Steuerung und Regelung von Maschinen, lebenden Organismen und sozialen Organisationen“ (Wikipedia), entwickelte notwendig erscheinende Grundlagen für u.a. die Entwicklung der Informatik. Sie ist aber genau an ihrem ersten Hauptziel gescheitert: die Position eines militärischen Feindes voraussehen zu können. Nach vielen teilweise grandiosen intelligenten Versuchen, hat man den Chaos, d.h. das zukünftige, unterfinierbare Geschehen im System, was man *Lärm* genannt hat, nicht beseitigen können. Weshalb? weil er nicht zu orten war. Die nächste Bewegung des Feindes gab es nicht, weil diese sich immer in die Zukunft befand. Aus diesem Grund kam Norbert Wiener, Vater der Kybernetik, zwangsläufig zu dem Schluss, dass man tatsächlich das zukünftige Verhalten deutscher Piloten nicht im vorraus bestimmen kann. Oder anders gesagt, dass man niemals genau wissen kann wie sich Elemente verändern und die entsprechende Zusammenhänge und Konfigurationen aussehen werden.

Und so ähnlich ist es mit meinem Neffen. Damals, als das glückliche Telefonat kam, wusste man noch nicht ob es Junge oder Mädchen sein würde, oder sonst was. *Momentan* lässt sich das Kind als rothaarig und glücklich beschreiben. Und auch wenn sich die Komplexität beider „Konfigurationen“ nicht vergleichen lässt, ist es bei meiner Kollektion auch nicht anders. Ich kann niemandem das „Thema“ meiner Kollektion erklären, weil ich das selber noch nicht weiß. Das heißt aber nicht, dass es dieses nicht gibt – oder, vielleicht genauer auf den Punkt gebracht, *dass es dieses nicht geben wird*. Würde man vielleicht die Frage anders formulieren und sagen „Wann

ist das Thema deines Diploms da?“, würde ich antworten „Ich habe die starke Vermutung, bei der Präsentation.“

Ich bin meiner Intuition gefolgt und habe die Arbeit nicht nach einem vorgefertigten Thema, welches einem Über- oder Oberbegriff gleich käme, ausgerichtet. Den Grund dafür glaube ich gut zu kennen, denn dies wäre eine Wiederholung einer Situation gewesen, die mich mein ganzes Studium immer wieder begleitet hat : ein Thema willkürlich aus dem Hut zu zaubern und dieses dann der Arbeit zuzuschreiben. Das kommt mir aber nicht solide genug vor. Ich entschloss mich also dafür, der Arbeit kein Thema im Vorhinein zu verpassen, sondern zu versuchen einen Thema (oder sogar mehrere) beim Arbeiten selbst *zu finden*.

Bemerkung zwei

Woran denken Sie, wenn Sie das Wort „Inspiration“ hören?

Das Internet kann einem zeigen, was andere Menschen mit dem Begriff verbinden. Geben Sie das Wort „Inspiration“ bei der Bildersuche von Google ein - vor Ihnen wird sich ein sehr beschränktes Universum öffnen, welches hauptsächlich aus Elementen wie Himmel, Wolken, romantisch blickenden (weiblichen) Gesichtern, halbnackten (auch hauptsächlich weiblichen) Körpern und Blumen aller Art besteht.

Finden Sie den Zusammenhang zwischen „Inspiration“ und diesen global-folkloristischen Bilder des Erhabenen überraschend? Ich nicht. Das Wort „Inspiration“ wird geläufig mit „Einfall“ oder „Geistesblitz“ in Verbindung gebracht - das bedeutet ganz konkret, mit einem anscheinend imateriellem (irgend)Etwas, das in *zauberhafter* Art und Weise aus einem wolkigen Himmel fällt und in den Kopf eines Menschen hineingelangt um die Gestalt einer Tulpe oder eines Gesäßes einzunehmen. „Inspiration“ kann sich also sehr schnell in einem Allgemeinplatz verwandeln. Dabei sollte sie sich doch eigentlich genau in der anderen Richtung bewegen.

Persönlich verstehe ich unter Inspiration konkretes Material, welches von mir ausgesucht worden ist. Weil es konkret und verformbar ist, ist es in der Lage als Ausgangspunkt für verschiedene Verwandlungen zu agieren. Ich habe versucht, meine Neugier als Hauptkriterium auf der Suche nach Inspirationen zu benutzen. Darauf folgend könnte man selbstverständlich argumentieren, die Inspirationsquellen seien auch willkürlich ausgewählt worden - was in gewissem Maße auch stimmt. Das, was daraus entsteht und entstanden ist, ist aber nicht Prozessprodukt einer willkürlichen Vorbestimmung. Sondern es wird immer einen eigenen Weg markieren, den ich als vielschichtig, widersprüchlich und komplex einzuschätzen weiß.

Im Laufe meiner Arbeit habe ich einige Entscheidungen treffen müssen. Um es genauer auszudrücken, es ging mir immer darum, im Moment der Entscheidung ausreichend vorbereitet zu sein. Ich erkenne mehrere solcher

Momente; zwei der wichtigsten, waren (entsprechend meiner Produktionsverhältnisse) *die Erstellung der Schnitte* und *die Auswahl der Stoffe*. Zum großen Teil bestand meine Aufgabe darin, eine Visuelle „*Schnitt-Sprache*“ zu entwickeln um die Entwürfe kohärent herleiten und eine Farbpalette bestimmen zu können, die als erster „*Stoff-Einkaufszettel*“ dienen sollte. Ich habe versucht, Beides in Form von Inspirations-Ketten stattfinden zu lassen, die durch Assoziationen zum Laufen gebracht werden sollten. Ich wünsche mir sehr das meine berufliche Zukunft es mir erlaubt genau diesen Aspekt für mich weiterentwickeln zu können.

Andere Entscheidungsgebiete betrafen (und betreffen noch) das Schuhwerk, die Kommunizierung der Präsentation und selbstverständlich die Präsentation an sich. Anliegen war es immer wieder Versuche zu unternehmen, die nicht darauf abzielen etwas zu illustrieren sondern die so angelegt sind, dass sie eine bestimmte Lage erschaffen. Das heißt, eine Situation zu schaffen in der aus diversen (im Archiv vorgeführten) Elementen und Gegenbenheiten etwas konfigurierbar wird. Könnte man mit Foucault dieses „etwas“ auch als „Raum“ verstehen?

Ich habe Ihnen bereits erzählt, dass ich in Dänemark oft nach der Inspiration für meine Kollektion gefragt wurde. Ich gehe davon aus, dass die Menschen dadurch versuchen sich ein *temporäres Bild* meiner Arbeit zu machen. Ich hoffe sehr, dass Sie sich jetzt ein solches Bild durch das von mir verfassten Archiv verschaffen können.

